

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Theaterzettel. 1796-1939
1931-1932**

27.4.1932

BADISCHES LANDESTHEATER KARLSRUHE

Mittwoch, den 27. April

8. Sinfonie-Konzert

Dirigent: Richard Strauß

Solist: Edwin Fischer (Klavier)

VORTRAGSFOLGE:

VI. Sinfonie (pastorale) Beethoven

- | | |
|-----------------------------|-------------------------|
| 1. Allegro ma non troppo | 3. Scherzo (Allegro) |
| 2. Andante molto espressivo | 4. Allegro — Allegretto |

Klavierkonzert Nr. 4 G-Dur Beethoven

1. Allegro moderato
2. Andante con moto
3. Rondo (Vivace)

P A U S E

Till Eulenspiegel Richard Strauß

Der Konzertflügel Steinway and Sons ist aus dem Pianolager H. Maurer, Hier,
Kaiserstraße 176

Abendkasse 19.30 Uhr

Anfang 20 Uhr

Ende gegen 22 Uhr

Preise 1,30—4,50 RM.

Eine Sensation in der Musikwelt

EDWIN FISCHER

zum ersten Mal auf der Platte!

CHACONNE, Händel DA 4401, 4.— RM.

ELECTROLA

Unverbindliches Vorspiel in allen Autorisierten Electrola-Verkaufsstellen

Richard Strauß, der Dirigent

Richard Strauß ist auch als Dirigent eine die verschiedensten Zeitsituationen überspielende Persönlichkeit und noch immer sogar den größten Taktstock-Kanonen an die Seite zu stellen, obwohl er in den letzten Jahren weit seltener vor einem Orchester steht und leider meistens nur, um eigene Werke zu interpretieren. Aber vor weltberühmten Pultvirtuosen, die auf dem Schachbrett des internationalen Musikmarktes durch eifrige Konzertagenturen überall hin- und hergeschoben werden, hat er nicht bloß die unvergleichliche Musikalität einer selbstschöpferischen Tätigkeit voraus, die ihm natürlich bei Eigenaufführungen besonders zugute kommt, sondern er darf beinahe als der Inaugurator eines neuen Interpretationsstiles gelten, soweit das bei ihm, der bekanntlich als Lehrling Hans von Bülow's begann, zutreffen mag.

Schon sehr frühe und jedenfalls lange bevor er als Komponist zu Namen kam, erwarb Strauß sich zudem durch sein Stabführertum Spitzenanwartschaft. Es war also damals in der Mitte der achtziger Jahre keine zusätzliche Leistung, ja wenn gerade ein Bülow sofort eine bedeutende angeborene Begabung erkannte und den kaum Zwanzigjährigen vor Bewerbern wie Weingartner, Nicodé und Mahler zu einem Dirigentendebüt nach Meiningen einlud, wenn er dort dessen rasche Ernennung zum Herzoglichen Musikdirektor durchsetzte und ihn dadurch quasi zum Nachfolger für sich selbst erkor, so tat er das bestimmt nur, weil er nicht an der absoluten Einzigartigkeit zweifelte und über des Sohnes Talent sogar eine alte Feindschaft mit Vater Franz vergaß. Dies geschah im Winter 1885/86; in der freilich ziemlich kleinen herzoglichen Kapelle, die jedoch unter Bülow ein musikalischer Machtfaktor ersten Ranges für ganz Deutschland geworden war, fand Strauß das Instrument vor, um sich selbst all das anzueignen, was er an Bülow's Szepter bewunderte: ein intensivstes Einleben in das Wesen einer Schöpfung und doch eine möglichst objektive Wiedergabe. Wichtig ward auch, daß sich dem bisher klassisch Erzogenen und vorwiegend mit Haydn, Mozart und Beethoven Aufgewachsenen hier nun Mendelssohn, Schumann und Brahms, aber auch Berlioz, Liszt sowie Wagner erschlossen. In Meiningen entstand außerdem die Burleske, von der wir später noch eingehender reden wollen, da sie von fernher als ein Vorläufer des „Till Eulenspiegel“ anzusehen ist.

Als der begeisterte Schüler im kommenden Frühjahr seinen Mentor und Meister verlassen mußte, trotz wärmster Empfehlungen zunächst ohne jede Aussicht für einen ihm gemäßen anderen Posten, weshalb Strauß ja auch lieber nach Italien reiste, bevor er sich dann doch für München entschied, folgten drei recht unerquickliche Jahre. Weder die Autorität einer ersten Dirigentenstellung bot sich ihm neben Hermann Levi und Franz Fischer, noch war die für einen vorwärtsstrebenden Künstler vom Schlage Straußens unbedingt nötige Selbstentfaltung kaum möglich. Weit wichtiger für ihn, den rastlos Schaffenden und Nachschaffenden, ward deshalb der fünfjährige Aufenthalt in Weimar (1889—1894) trotz der viel geringeren und oft

unzulänglichen Mittel, die ihn im Konzert- und Theaterbetrieb (sechs erste Violinen!) erwarteten. Aber dank eines unheimlichen Kraftaufwandes gelang es ihm bald, sowohl im Opernspielplan wie in der Konzertsaison höchste Hör-Leistungen zu erzielen, mit denen eine gründliche Reform des gesamten Repertoire's Hand in Hand ging. Für den Dirigenten gab es keinen schöneren Lohn als im Sommer 1894 eine Einladung nach Bayreuth, wo er auf besonderen Wunsch Frau Cosima die Tannhäuser-vorstellungen leitete. Das förderte zugleich Straußens Aufstieg mächtig. München rief ihn jetzt als Nachfolger des Generalmusikdirektors Hermann Levi zurück, das Berliner Philharmonische Orchester wählte ihn zu seinem geistigen Führer für Bülow. Die Freude über das endlich doch erreichte Ziel fand ihren Niederschlag nicht zuletzt im „Till Eulenspiegel“, der neben all dieser aufreibenden Neuarbeit im Mai 1895 vollendet wurde.

Hier wollen wir den Rückblick auf Straußens Dirigentenlaufbahn abrechnen, der zumindest auf Grund weniger bekannter Daten zeigen sollte, wie falsch — schon historisch betrachtet — es eigentlich ist, Strauß als einen Dirigenten im „Nebenfach“ zu bezeichnen. Wer in der heilsamen Schule des Dirigentenfürsten Bülow begonnen hat, wird zwar stets nur in dessen allem äußeren Getue so abholden Spuren wandeln, er wird vielleicht zuweilen durch seine ökonomisch abgewogenen Taktmarkierungen den Eindruck erwecken, als dirigiere er nur „mit der Krawatte“, wie Strauß selbst einmal scherzhaft gemeint hat, aber hinter dieser weisen Beschränkung lodert ein Feuer und steht ein Dirigent, dessen tadellos elegante Bewegungen niemals als Temperamentsabflauung zu deuten sind, sondern in ihrer plastischen Ruhe und ständig vereinfachter Formgebung um so mehr auf das Werk achten. Es ist wirklich nicht zuviel gesagt, wenn man Strauß als Orchesterleiter dieserhalb sogar seinem größten Vorbild Franz Liszt vergleicht und ihm damit auch als Stabführer einen Rang zuweist, um den de facto wohl noch heute viele, die auch überdem-Technischen-Stehende sind, ihn beneiden und — bewundern.

„Till Eulenspiegels lustige Streiche“

Humor in Musik so zu gestalten, daß daraus ein von köstlichster Laune übersprudelndes Werk wird, das ist ein Wagnis, das nicht einmal Richard Strauß auf den ersten Anhieb gelang. Er hatte es in jener einst Eugen d'Albert gewidmeten und von diesem unspielbar erklärten Burleske versucht, aber es war mehr ein Sich-Lustig-Machen über sich selbst, keine irgendwie ins Allgemein-Menschliche übergreifende und deshalb erlösende Heiterkeit daraus geworden. Dazu verpflichtete übrigens gewiß nicht der gewählte burleske Titel, doch wenn wir Straußens eigene Abneigung gegen dies Frühwerk — es trägt bis heute keine Opuszahl — richtig verstehen wollen, so war ihm vielleicht schon während der Arbeit daran immer stärker bewußt geworden, daß mit einer noch so geistvollen Verulkung allein zwar ein scherzhaftes

Fangballspiel, aber nichts weiter sonst zu erreichen sei. Trotzdem bekundet diese Komposition Originalität im tieferen Sinne genug, um wenigstens als knabenfrohes Pendant zum männlich kräftigeren „Till Eulenspiegel“ Bedeutung zu behalten und auch formal-inhaltlich uns einigen Aufschluß über den Weg zu geben, den Strauß vom sinfonisch ausgebauten Scherzosatz dort bis zum Rondeau-Stil hier zurückgelegt hat.

Denn nicht nur spiegelt sich im „Till Eulenspiegel“ der frisch-frei-fröhliche Humor des derben 16. Jahrhunderts wider, das klingende Stück ist zugleich von einer Buntheit des Lebens und von einer Temperamentfülle der Charaktere getragen, wie das noch nie einem deutschen Komponisten gelang. Und die volkstümliche Art schlägt so siegreich durch, daß es zum Verständnis kaum eines eigentlichen Kommentars bedarf. Wir wollen auch heute nicht weiter davon reden, zumal ja sein Schöpfer selbst geäußert hat: „Es ist mir unmöglich, ein Programm zum ‚Eulenspiegel‘ zu geben; was ich mir bei den einzelnen Teilen gedacht habe, würde in Worte gekleidet sich oft seltsam genug ausnehmen, vielleicht sogar Anstoß erregen.“ Und was alles nun an Witz in dieser lustigen Schelmenweis' steckt, das wird uns sicherlich des Meisters Taktstock selber viel eindringlicher und besser als jede den Inhalt mühsam zerpfückende Schreibfeder deuten!

Von Prof. Hans Schorn

* * *

*